

Relionsgemeinschaften und Sozial- und Umweltstandards

Michael Reder

„Daher fordert Misereor, dass Unternehmen Menschenrechte und Sozialstandards einhalten und menschenwürdige Arbeitsbedingungen bieten. Wir setzen uns im Dialog mit Unternehmen und in der Lobbyarbeit ein für die Umsetzung von Verhaltenskodices und international verbindliche Rahmenregelungen zur Unternehmensverantwortung.“¹ Dieses Statement auf der Internetseite des Bischöflichen Hilfswerks Misereor zeigt anschaulich, dass sich auch religiöse Akteure, in diesem Fall das Werk zur Entwicklungszusammenarbeit der Katholischen Kirche, mit dem Themenfeld Sozial- und Umweltstandards beschäftigen. Misereor tut dies engagiert seit vielen Jahren. Durch Bildungsinitiativen, Kampagnen oder Lobbyarbeit wird dieses Thema politisch bearbeitet. Ein ähnliches Engagement findet sich beim EED oder Brot für die Welt auf evangelischer Seite. Auch hier spielt das Thema Sozial- und Umweltstandards seit vielen Jahren eine wichtige Rolle.

In unterschiedlichen Formen gibt es auch eine intensive Zusammenarbeit der kirchlichen Organisationen, die darauf abzielt, bestimmte Standards in Teilbereichen des Welthandels fest zu etablieren. Das wohl bekannteste Beispiel ist das Engagement der Kirchen für einen Fairen Handel. In der Gepa haben sich viele wichtige kirchliche Entwicklungsorganisationen zusammengeschlossen (u.a. das Bischöfliche Hilfswerk der Katholischen Kirche Misereor e.V., der Evangelische Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirche in Deutschland EED, das Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger‘ oder Brot für die Welt), um institutionell bestimmte Standards im Bereich des Welthandels mit ausgewählten Produkten (z.B. Kaffee) zu fördern. Es geht darüber hinaus um den Aufbau partnerschaftlicher und langfristiger Handelsbeziehungen, bei denen faire Preise gezahlt werden, welche die Einhaltung bestimmter Standards ermöglichen.

¹ <http://www.misereor.de/themen/frieden/projekte/deutschland-verantwortung-von-unternehmen-foerdern.html> (Ref. 15.1.2008).

Ein anderes Beispiel ist die Kampagne Fair spielt, die vom Bischöflichen Hilfswerk Misereor, der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands, der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands, dem Nürnberger Bündnis ‚Fair Toys‘ und der Werkstatt Ökonomie getragen wird. Das Ziel dieser Kampagne wird folgendermaßen umschrieben: „Gemeinsam mit Partnerorganisationen in Europa und in Asien setzt sich die Aktion fair spielt für die Beachtung der Menschenrechte und grundlegender Arbeitsnormen in der Spielzeugindustrie ein. In diesem Sinne will die Aktion fair spielt Spielzeughersteller und Handel in Deutschland veranlassen, mit entschiedenen Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen vor allem bei ihren asiatischen Lieferanten beizutragen.“² Auch hier finden sich also Forderungen nach Sozial- und Umweltstandards, die von kirchlichen Organisationen vorgetragen werden.

Schon diese beiden Beispiele machen deutlich, dass das Thema Sozial- und Umweltstandards für die christlichen Kirchen in Deutschland ein wichtiges Thema ist. Damit mischen sich Kirchen in Fragen der politischen Gestaltung des ökonomischen Lebens ein, erheben Forderungen und versuchen diese durch Lobby-, Bildungs- oder Kampagnenarbeit durchzusetzen. Damit werden diese kirchlichen Organisationen zu gesellschaftlichen Akteuren und formulieren politische Forderungen vor dem Hintergrund ihres eigenen weltanschaulichen Hintergrundes.

Dass solches politisches Engagement von kirchlichen Organisationen in der Öffentlichkeit gehört und anerkannt wird, ist allerdings nicht selbstverständlich. Lange Zeit wurde in den 70er und 80er Jahren die These vertreten, dass im Zuge einer immer weiter voranschreitenden Modernisierung und Individualisierung Religionen in säkularen Gesellschaften an Bedeutung verlieren würden. Viele liberale Wissenschaftler wie Politiker unterstrichen diese prognostizierte Entwicklung mit der Forderung, dass dies auch sinnvoll sein. Religionen dürften im Privaten eine Bedeutung spielen, aber keine politischen Forderungen in den öffentlichen Diskurs einbringen. Das säkulare Leben sei weltbildfrei zu gestalten – so die implizite Annahme.

Diese Säkularisierungsthese hat sich empirisch nicht bewahrheitet. Religionen werden heute mehr und mehr Thema wissenschaftlicher wie auch öffentlicher Auseinandersetzungen. Nicht erst seit dem 11. September ist

² <http://www.fair-spielt.de/> (Ref. 15.1.2008).

dies zu beobachten. Die „Wiederkehr der Götter“³ ist zu einem Schlagwort geworden; das damit beschriebene Phänomen wird von unterschiedlichen Seiten aus intensiv analysiert und diskutiert.

Zu fragen ist nicht nur, ob dieses öffentliche Engagement der Kirchen eine empirische Tatsache ist, sondern mit welchen gesellschaftstheoretischen und ethischen Argumenten sich dieses auch begründen lässt. Welche Gründe sprechen also überhaupt dafür, das Eintreten kirchlicher Organisationen für Sozial- und Umweltstandards ernst zu nehmen? Oder sollte dieser Diskurs nur von weltanschaulich neutralen Akteure bestritten werden – wie man von einem starken Säkularisierungsparadigma aus fordern könnte?

Einer der bedeutendsten deutschen Denker – Jürgen Habermas – der sich noch in den 80er Jahren mit Max Weber als „religiös unmusikalisch“ bezeichnet hat, hat sich in den vergangenen zehn Jahren nicht nur immer mehr dieser Frage gewidmet, sondern auch Gründe für die Beachtung der Religion in der Öffentlichkeit geliefert. In der Analyse seines Gedankengangs kann aufgezeigt werden, wieso die Säkularisierungsthese sich selbst überholt hat und weshalb Religionsgemeinschaften sehr wohl sinnvolle und wichtige Beiträge zu politischen Fragen liefern können. Mit seinen Überlegungen kann damit eine Grundlage dafür geschaffen werden, wieso kirchliches Engagement in der Diskussion um Sozial- und Umweltstandards überhaupt ernst zu nehmen ist.

Habermas und die Wiederentdeckung der Religion

Die Beschäftigung mit Religion nimmt in den Überlegungen von Habermas in den vergangenen zehn Jahren einen immer größeren Stellenwert ein.⁴ Sprach er vor noch nicht allzu langer Zeit noch davon, „religiös unmusikalisch“ zu sein, thematisiert er heute Religion nicht mehr nur aus einer kritischen Distanz heraus, sondern setzt sie in einer konstruktiven Weise in Beziehung zu seinen gesellschaftstheoretischen und ethischen Grundannahmen.

³ Friedrich Wilhelm Graf, Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004.

⁴ Vgl. Jürgen Habermas, Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt/M. 2005.

Ausgangspunkt der Verortung der Religion ist die Theorie kommunikativen Handelns.⁵ Kerngedanke dieser Theorie ist, dass sich kommunikativ handelnde Menschen rational über ihre normativen Ansprüche verständigen. Im Alltagshandeln ist dem Menschen dieses kommunikative Handeln gewissermaßen intuitiv zugänglich. Gleichzeitig ist dies auch der Kern der Diskursethik. Normative Fragen können nur dann ethisch legitimiert werden, wenn sich alle Beteiligten unter Kenntnis aller möglichen Konsequenzen und unter Beachtung der Diskursregeln einigen. Habermas hält fest, „dass nur die Normen Geltung beanspruchen dürfen, die die Zustimmung aller Betroffenen als Teilnehmer eines praktischen Diskurses finden (oder finden können).“⁶

Der Bürger ist nach der Theorie kommunikativen Handelns also immer schon in Kommunikation verstrickt. Die deliberative Demokratie zielt deshalb darauf ab, Meinungs- und Willensbildungsprozess zu institutionalisieren, durch die möglichst alle Betroffenen einer Gesellschaft an den Diskursen über kritische Fragen des Zusammenlebens beteiligt werden können. Das Ziel solcher Verfahren ist ein kommunikativ ausgehandelter vernünftiger Konsens. Damit verändert sich auch das Verständnis von Staatsbürgerschaft: Ziel der staatsbürgerlichen Deliberation (abgeleitet vom lateinischen Begriff für ‚diskutieren‘) ist es, möglichst alle Menschen zu politisch aktiven Bürgern zu machen. Der öffentliche Raum übernimmt dabei eine Scharnierfunktion zwischen Lebenswelt und Systemen und ermöglicht eine wichtige Form der Partizipation der Bürger an politischen Fragen. Diese hervorgehobene Bedeutung der Öffentlichkeit spiegelt sich in der Konzeption der deliberativen Demokratie wider,⁷ die auf die Partizipation der Bürger setzt und hierzu Verfahren bereitstellen will.

Die gesellschaftliche Bedeutung der Religion wird in frühen Werken von Habermas oft so gedeutet, dass sie kommunikatives Handeln blockiere, weil sie den gläubigen Diskursteilnehmer nicht in den vorurteilsfreien Raum rationaler Verständigung entlasse, sondern klare Zielvorgaben für den Diskurs mit auf den Weg gebe. Ein religiös begründetes Engagement für Sozial- und Umweltstandards würde aus einer solchen Perspektive natürlich eher skeptisch beurteilt werden.

⁵ Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns* (2 Bände), Frankfurt/M. 1981.

⁶ Jürgen Habermas, *Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt/M. 1983, 103.

⁷ Jürgen Habermas, *Drei normative Modelle der Demokratie*, in: Münkler, H. (Hrsg.), *Die Chancen der Freiheit*, München 1992, 11-24.

Habermas hat seine Position in den vergangenen Jahren allerdings verändert. Religionen dürfen sich heute seiner Ansicht nach sehr wohl in öffentliche Diskurse einbringen. Ja noch mehr: Ihre Meinung ist sogar eigens erwünscht. Religiöse Bürger, die politisch aktiv sind, werden von ihm dabei immer weniger in den genannten Beschränkungen hinsichtlich der Beteiligung an öffentlichen Diskursen wahrgenommen, sondern in ihren positiven Potenzialen für gesellschaftliche Diskurse.⁸ Habermas erkennt die Bedeutung der Religion und damit der gläubigen Diskursteilnehmer an und sieht mehr und mehr die Notwendigkeit eines offenen, wechselseitigen Diskurses von religiösen und säkularen Bürgern in der postsäkularen Gesellschaft. Religion zeigt sich ihm inzwischen als eine wichtige moralische Ressource für die Gesellschaft, weil religiösen Bürgern in besonderer Weise ein Begründungspotenzial für moralische Argumente zur Verfügung steht. In dieser Perspektive folgt Habermas dem Durkheimschen Diktum, dass Religion als moralische Tatsache gesellschaftliche Bedeutung erlangt. Religionen liefern in ihrer Sinnstiftungsfunktion eine moralische Basis für den öffentlichen Diskurs und übernehmen insofern eine wichtige Funktion im öffentlichen Raum. Jenseits des politischen Systems, aber auch jenseits der Lebenswelt formulieren religiöse Bürger politische Meinungen und bringen diese in die öffentlichen Aushandlungsprozesse ein. Damit werden sie zu zivilgesellschaftlichen Akteuren.⁹

Religiöse Bürger dürfen in dieser Perspektive nicht einfach aufgefordert werden, von ihren religiösen Argumenten zu abstrahieren und diese in die säkulare Sprache des liberalen Rechtsstaates zu übersetzen. Einerseits darf ihnen aus normativen Überlegungen heraus nicht diese ‚Bürde‘ auferlegt werden, andererseits hat auch die Pluralität der Meinungen selbst eine positive Funktion für die deliberative Demokratie (v.a. durch ihr Sinnstiftungspotenzial). Zusammenfassend lässt sich deshalb festhalten, dass der liberale Staat „die Gläubigen und die Religionsgemeinschaften nicht entmutigen [darf], sich als solche auch politisch zu äußern, weil er nicht wissen kann, ob sich die säkulare Gesellschaft sonst von wichtigen Ressourcen der Sinnstiftung abschneidet.“¹⁰

⁸ Jürgen Habermas, *Zwischen Naturalismus und Religion*. Philosophische Aufsätze, Frankfurt/M. 2005, 119-154.

⁹ Hermann-Josef Große Kracht, *Kirche in ziviler Gesellschaft*. Studien zur Konfliktgeschichte von katholischer Kirche und demokratischer Öffentlichkeit, Paderborn 1997.

¹⁰ Jürgen Habermas, *Zwischen Naturalismus und Religion*. Philosophische Aufsätze, Frankfurt/M. 2005, 137.

Gleichzeitig sind aber auch die säkularen Bürger herausgefordert, ihre Ansichten selbstkritisch zu hinterfragen. Wenn säkulare Bürger beispielsweise wissenschaftsgläubig werden, dann verfallen sie einfachen Setzungen, die eigenes reflexiv eingeholt müssen. Religiöse und säkulare Bürger sehen sich deshalb beide vor der Herausforderung einer Reflexion und eines wechselseitigen Übersetzungsprozesses ihrer Argumente. „Das demokratische Staatsbürgerethos (...) [kann] nur dann gleichmäßig allen Bürgern zugemutet werden, wenn die religiösen und säkularen Bürger komplementäre Lernprozesse durchlaufen.“¹¹

Die Religion bietet die Chance, angesichts komplexer gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse und der Kontingenz eines rein rational geführten Diskurses, moralische Ressourcen und Sinnstiftung für die Bürger zu erschließen und diese in den öffentlichen Diskurs einzuspeisen. Damit erfährt sowohl inhaltlich wie formal die deliberative Demokratie eine Stärkung – allerdings nur unter der Bedingung, dass die religiösen Argumente nicht die Grundlagen derselben in Frage stellen.

Unternehmensethik und Religion

Das aufgezeigte Verständnis von Religion im öffentlichen Raum kann als Grundlage zur Deutung und Begründung der Äußerungen zu Sozial- und Umweltstandards von kirchlichen Organisationen herangezogen werden. Um diese Begründungen argumentativ noch weiter zu unterfüttern, kann das aufgezeigte Verständnis von Religion noch aus einer unternehmensethischen Perspektive ausbuchstabiert werden.

Unternehmensethische Ansätze haben in unterschiedlicher Weise die diskursethischen Überlegungen von Habermas aufgenommen und angewendet. Herausragende Beispiele im deutschsprachigen Diskurs sind hierbei Peter Ulrich oder der Ansatz von Horst Steinmann/Albert Löhr („Nürnberger Unternehmensethik“). Ulrich argumentiert mit einer an Habermas angelehnten Ethik für eine kommunikative Verständigung der Beteiligten in ökonomischen Prozessen. Dabei zielt er auf eine „methodische Versöh-

¹¹ Jürgen Habermas, Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt/M. 2005, 146.

nung von ökonomischer Rationalität und ethischer Vernunft“¹² in dem Sinne, dass ökonomisches Handeln kommunikativ eingeholt werden muss. Die Betroffenen sind also in die Diskurse über die normativen Implikationen ökonomischen Handelns mit einzubeziehen; normative Entscheidungen im ökonomischen Handlungsfeld können nur dann als ethisch legitimiert gelten, wenn die Aushandlung der Geltungsansprüche nach den Diskursregeln geführt wurde. Hierzu sind geeignete Verfahren und Institutionen zu schaffen. Der Ansatz von Steinmann und Löhr zielt in eine ähnliche Richtung, fasst Unternehmensethik allerdings noch stärker als eine Dialogethik, die als eine Orientierung für die Aushandlung von Normen im ökonomischen Feld verstanden wird.

Für die Diskursethik lässt sich der Zusammenhang von Religion und Unternehmensethik nun leicht erkennen: Weil Menschen im ökonomischen Handlungsfeld herausgefordert sind, moralische Fragen entsprechend der Diskursregeln auszuhandeln und Habermas den religiösen Bürgern zugesteht, ihre Argumente mit in den Diskurs einzubringen, können die religiösen Bürger, ihre (religiösen) Argumente in den unternehmensethischen Diskurs einbringen.

Religiöse Bürger oder wie in den eingangs erwähnten Beispielen kirchliche Organisationen stellen also auch für den Bereich der Ökonomie eine wichtige moralische Ressource zur Verfügung. Vor dem Hintergrund einer religiös begründeten Ethik können religiöse Akteure auch sinnvollerweise für Sozial- und Umweltstandards eintreten. Mit dem Verständnis von Menschenwürde, Solidarität und Schöpfung kann eine zusätzliche Begründungsebene für derartige Standards im öffentlichen Diskurs erschlossen werden. Da religiöse Begründungen für die Mitglieder meist ein hohes Motivationspotenzial besitzen, können solche religiösen Begründungen auch in diesem Feld einen positiven Schub für die Beteiligung und den Einsatz für Sozial- und Umweltstandards liefern.

Habermas warnt selbst immer wieder vor einer zu starken Ökonomisierung in heutiger Gesellschaft. Er mahnt an, dass die ökonomische Logik eine so hohe Eigendynamik habe, dass grundlegende kommunikativ begründete Normen in der Gefahr stehen, verloren zu gehen. Religiöse Bürger nehmen in ökonomischen Prozessen eine wichtige Stellvertreterrolle für den Einsatz dieser Normen ein. Weil sie ihre Argumente nicht an einer ausschließlich

¹² Peter Ulrich, Die Weiterentwicklung der ökonomischen Rationalität. Zur Grundlegung der Ethik der Unternehmung, in: Bievert, B./Held, M. (Hrsg.), Ökonomische Theorie und Ethik, Frankfurt/M. 1987, 125.

ökonomischen Rationalität ausrichten, sondern unter Bezugnahme auf ein Absolutes auf die Kontingenz solcher Prozesse und die Notwendigkeit ihrer Gestaltung aufmerksam machen, werden sie zu Anwälten, die in unternehmensethischen Diskursen gegen eine Verabsolutierung der ökonomischen Logik argumentieren. Durch den Verweis auf religiöse Argumente können Moral und Ökonomie – zumindest teilweise – miteinander versöhnt werden und der Einsatz für Sozial- und Umweltstandards von dieser Seite aus belebt werden.

Schlussfolgerungen

Mit einer an Habermas angelehnten Deutung von Gesellschaft und Unternehmensethik lassen sich nun leicht die kirchlichen Forderungen nach Sozial- und Umweltstandards erklären und auch begründen: Religionsgemeinschaften haben eine eigene Wirklichkeitsdeutung im Hintergrund. Im Beispiel der christlichen Kirchen ist dies ein bestimmtes Verständnis der Menschenwürde - jedem Menschen kommt aufgrund der Gottesebenbildlichkeit die gleiche Würde zu- oder eine bestimmte Schöpfungstheologie. Diese theologisch begründeten Annahmen über den Menschen und sein Verhältnis zu anderen Menschen und der Umwelt sind das Fundament für eine christliche Sozialethik, die für eine gerechte Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen eintritt. Beispielsweise findet sich in vielen Dokumenten der Katholischen Soziallehre eine Frühform von Forderungen nach Sozial- und Umweltstandards wieder: Die Forderung nach menschenwürdiger Arbeit (inkl. eines gerechten Lohnes), nach Vereinigungsfreiheit oder nach dem Schutz der Schöpfung.

Mit den Überlegungen von Habermas können nun auch aus einer „neutral-säkularisierten“ Perspektive die Religionsgemeinschaften in diesem ihrem politischen Engagement für Sozial- und Umweltstandards angemessen gewürdigt und anerkannt werden. Religionen werden dabei nicht nur als formale Akteure gesellschaftlicher Diskurse wahrgenommen, sondern die Argumente der religiösen Bürger werden auch inhaltlich beachtet. Religionen werden nicht mehr nur als überkommene Anhängsel postmoderner Gesellschaften gesehen, sondern als wichtige Akteure in den Diskursen anerkannt. Noch mehr: Das Verhältnis von religiösen und nicht-religiösen Bürgern wird als symmetrisch bezeichnet. Religiöse wie säkulare Bürger dürfen ihre Argumente vortragen und sind zu einem wechselseitigen Übersetzungsprozess herausgefordert. Diese Schlussfolgerung ist eine sinnvolle und notwendige Konsequenz der Kritik eines überzogenen Vernunftideals

und der Anerkennung der Pluralität der Meinungen und Weltbilder. Religiös begründeter Einsatz für Sozial- und Umweltstandards ist ein wichtiger Teil öffentlicher Diskurse, v.a. auch deshalb, weil damit noch einmal eine weitere Begründungsebene hierfür erschlossen wird.

Religionen sind in vielen Teilen weltweit wichtiger Bestandteil kulturellen Lebens. Wenn die Annahme zutrifft, dass eine überzeugende Ethik der Globalisierung immer auch auf solche kulturellen Träger angewiesen bleibt, dann ist auch bei solchen Diskussion wie bei der um Sozial- und Umweltstandards auf kulturelle und religiöse Aspekte zu achten. Freilich wäre es sinnvoll und wichtig gerade angesichts der globalen Bedeutung des Themas, nach Begründungen für Sozial- und Umweltstandards auch in anderen Religionsgemeinschaften zu fragen. Damit könnte die kulturelle Rückbindung dieses Diskurses und damit seine Ausbreitung noch einmal deutlich verstärkt werden.